



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm

Schwarz, Ignaz Christian

Bamberg, 1837

8. Kapitel. Vorfälle beim Soldatenspiel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

Bergnügen für zarte Kinderherzen noch nicht geeignet, indem es ihre milderen Gefühle durch Mordlust der Thiere abhärte, und überhaupt auch in den leichtsinnigen Worten und Reden manches ungebildeten Jagdgesellen ein Knabe Dinge hören könne, die für sein Alter noch zu früh, selbst verderblich werden könnten.

Allein Wilhelm wußte sich doch öfters hinter dem Rücken des Vaters dieß Bergnügen zu verschaffen, und besonders jetzt, wo er so oft nicht zu Hause war, und die nachgiebige Mutter sich leicht bereden ließ, ihm diese unschuldige Freude, wie er es nannte, zu gönnen.

So traft ihr, liebe Leser, den kleinen Jäger gleich beim Eingange unserer Erzählung an, wo er in wilder Zorneswuth den kleinen Adolf höchlich beleidigte.

Achtes Kapitel.

Vorfälle beim Soldatenspiele.

Die Unterrichtsstunden genoß Wilhelm mit mehreren andern Kindern der Nachbarschaft, bei dem Kaplane auf dem gräflichen Schlosse. Denn da sein Vater, wie wir schon gehört haben, mit dem Grafen Felseck sehr gut bekannt war, durfte auch Wilhelm an dem Unterrichte des dortigen Schloßgeistlichen Theil nehmen. Er ging daher täglich Morgens und Nachmittags in die dortigen Lehrstunden, und konnte dieß gar leicht, da sein väterliches Haus kaum eine halbe Viertelstunde vom Schlosse entfernt lag.

Wie aber überall, fing der kleine Zornige, auch hier mit den übrigen Kindern stets Händel an. Kein Tag schier verging, wo es nicht etwas abzogte, und er darüber in Strafe verfiel.

In einem schönen Nachmittage gingen die meisten Knaben der Nachbarschaft auf den Spielplatz. Auch Wilhelm wollte dabei seyn; er bath seine Mutter inständig, ihn doch mit hinaus zu lassen. „Ich will es dir erlauben, sprach diese; aber sey liebeich und friedfertig gegen deine Kameraden, und fange nicht wieder neue Händel an!“

„Gewiß nicht! versprach Wilhelm hoch und theuer, es soll keine Klage meinerwegen einlaufen! Es ist ja auch der H... nicht dabei, der eigentlich immer Schuld ist, wenn ich einen Zank bekomme, da er mich stets aufreizt und mir alles zum Troze thut.“

„Wohlan! so gehe denn, entgegnete die Mutter, ich hoffe, du wirst dein Versprechen halten. Es wäre auch wirklich schändlich, wenn du wieder in deinen alten Fehler verfallen solltest, und dein Vater, dessen Rückkunft bis zu deinem Nachhausegehen eingetreten seyn wird, gleich beim Wiedereintritte in seinen Familienkreis Nachricht von neuen bösen Streichen seines Sohnes erhalten sollte.“

„Das wird er nicht! gewiß nicht liebe Mutter. Ich will mich recht brav aufführen!“ — sprach Wilhelm, ergriff seine Mütze, und ging mit seinen Kameraden zum Spielplatze hinaus.

Doch kaum war etwas über eine halbe Stunde vergangen, so kam ein Spaziergänger vor Gut-

manns Haus gelaufen, und brachte die traurige Nachricht, daß draußen auf dem Spielplaz ein großes Handgemenge sey, in welchem, wie es schiene, Wilhelm den Kürzern ziehe.

Der alte Gutmann war gerade kaum vor einer Viertelstunde von seiner Reise zu Hause angekommen, als ihn diese traurige Bottschaft überrascht hatte.

Bestürzt eilte er auf den Spielplaz hinaus, und sah daselbst, wie im allgemeinen Handgemenge sein Sohn Wilhelm auf dem Erdboden lag, und die anderen Knaben dergestalt auf ihn losschlügen, daß er laut aufschrie. In der Hitze sahen sie den eingetretenen Gutmann nicht, bis er endlich einen beim Arme nahm, und ihn wegriß. Sie standen hierauf alle ganz zerstreut auf, und wußten nicht, ob sie reden, oder schweigen sollten. Wilhelm, der über und über voll Staub war, dem die Haare ins Gesicht hingen, zitterte am ganzen Leibe, als er auf einmal, so ganz unerwartet, wie einen Strafengel seinen Vater vor sich stehen sah; dieser aber, sich mäßigend, redete, ohne auf seinen Sohn zu sehen, die andern Knaben mit Ruhe an, und untersuchte, wer denn eigentlich der Urheber von der Schlägerei gewesen sey.

„Aber Kinder, hob er an, ist das ein Betragen gegen einen Freund? Was hat euch denn mein Wilhelm zu Leide gethan, daß ihr so unmenschlich mit ihm umgegangen?“

„Ach! Vater! ja, grausam, barbarisch gingen sie mit mir um!“ heulte Wilhelm, in der Hoff-

nung durch seine Klagen seinen Vater zu versöhnen und auf seine Seite zu bringen.

„Schweig, Junge! — fuhr ihn jedoch der Vater mit rauhem Tone an, ich habe dich nicht gefragt, und es dir noch nicht erlaubt, auf mich zu reden.“

Hierauf riefen die Knaben insgesammt mit einer Stimme: „Wilhelm hat uns entsetzlich beleidigt, und verdient auch noch von Ihnen, Herr Gutmann, seine Strafe.“

Gutmann. Wäret ihr zu mir gekommen, ich hätte euch noch danken wollen.

Einer der Knaben. Einer von uns war auch schon auf dem Wege; aber Wilhelm lief ihm nach, und als er ihn dort bei jenem Baume eingeholt, stieß er denselben mit aller Macht nieder, fiel über ihn her, und mauschellirte ihn rechts und links. Wir konnten also nicht anders, als daß wir beide auseinander zu bringen suchten. Wie Wilhelm das merkte, hielt er den Ueberwundenen bei den Haaren fest, und zog mit der Linken einen andern ebenfalls bei den Haaren nieder, so daß wir uns also alle dar- ein legen mußten. Sehen sie nur her, Herr Gutmann, da dem Eduard hat er einen ganzen Griff Haare aus dem Kopfe gerissen.

Gutmann. Auf beiden Seiten ist Unrecht; aber auf welcher am meisten? davon kann ich noch nicht urtheilen. — Erzählt mir euer ganzes Spielwerk von vorne! Als ich hier angekommen, — was war da das Erste?

Einer von den Knaben. Wir wollten Soldaten's spielen, und suchten uns daher Stangen zu Gewehren, und alsdann loosten wir, wer Gemeiner, — Unterofficier oder Lieutenant seyn sollte. Wilhelm traf zum Unglück das Loos eines Gemeinen. Als er ins Gewehr treten und exerciren sollte, wollte er nicht — warf seinen Stock weg und sprach mit schäumenden Munde: „Euch soll ich wohl gehorchen? Mir kömmt das Kommandiren zu, aber nicht euch. Denn mein Vater ist weit mehr, als eure Väter zusammengenommen, er ist ein reicher, angesehener Kaufmann, der mit allen Edelleuten in der Gegend herum Geschäfte macht. Wahrlich — was bildet ihr euch ein? ihr jungen Hottentotten! Ihr mir befehlen, das ginge mir noch ab!“ — Wir thaten, als hätten wir nichts gehört, und fragten ihn: ob er Officier seyn wolle, oder nicht? Sobald er das hörte, war er der vorige gute Wilhelm, nahm seinen hölzernen Degen in die Hand, musterte uns, und kommandirte endlich. Die Gewalt, welche wir ihm über uns gegeben hatten, mißbrauchte er aber bald. Alles was wir thaten, sollte und mußte Unrecht seyn. Bald tadelte er unsere Handgriffe, bald das Schultern, bald unser Laden, bald daß wir nicht stark genug geschrieen, um den Schuß damit anzudeuten, und so immerfort. Wir wandten ihm ein, daß wir das Schultern und die Handgriffe beim Stadtreimente auch nicht anders gesehen; aber er wollte alles besser wissen, knirschte mit den Zähnen, stampfte mit den Füßen, wenn wir's nicht nach seinem Kopfe machten. Zuletzt

wurde er äußerst boshaft, schlug zu, es mochte nun Rücken oder Nase treffen! Hierüber wurde der, welcher seinen Grimm am Aergsten erfuhr, aufgebracht gegen ihn, schimpfte ihn aus, und wollte eben Wilhelms Betragen Ihnen, als Vater melden. Dieß ist der wahre Hergang der ganzen Geschichte.

Gutmann. O Wilhelm, wie schlecht hast du dein der Mutter gegebenes Versprechen gehalten! wie unedel dich heute wieder bewiesen! Komm her zu mir — und sieh mich an! Was zitterst du, da ich dich rufe? Kinder müssen ohne Furcht den Ruf des Vaters oder der Mutter hören, ohne Furcht vor ihrem Angesichte stehen. Wisse, daß Aeltern deine besten Freunde, deine vertrautesten Gefährten, deine wachsamsten Wächter, deine sichersten Rathgeber, dein Schutz und deine Zuflucht sind. Oder schwebt dir etwa die schon oft erhaltene Strafe deines Ungehorsams vor? — Siehe! jetzt hast du schon wieder Strafe verdient, und zwar eine viel strengere, als früher. Denn, hast du deiner Mutter nicht heilig angelobt, dich ruhig und brav aufzuführen? Und doch bist du wieder in dein altes Laster verfallen. Wie abscheulich ist es von dir, die Aeltern dieser Kinder herabzusetzen. O wie viele von diesen Aeltern werden sich glücklicher preisen dürfen, trotz aller ihrer Armuth, als ich, mit allen meinem Reichthume. Ist noch ein Funke des Edelmuths in dir, so mache gleich deinen Fehler wieder gut, und bitte deine Mitbrüder um Verzeihung. Reiche ihnen deine Hand, und zeige ihnen aus dem Tiefsten deiner Seele, wie leid dir dein Vergehen thut.

Wilhelm fing an zu weinen, die Worte des Vaters hatten ihn ergriffen. Er ging von einem Knaben zum Andern, und sprach, mit Thränen in den Augen zu ihm: „Vergieb mir Lieber! ich habe dich nicht gerne beleidigt!“

Als er die Reihe der Knaben auf diese Weise durchgemacht hatte, sprach nun auch der Vater zu den Kindern also: „Schließlich schäme auch ich als Mann mich nicht, eine Bitte an euch zu richten. Hört sie, erfüllt sie! Verhehlet euern Aeltern die That meines Wilhelms, damit nicht Abscheu gegen ihn, Haß gegen mich daraus entspringe, und uns allen das Leben nicht sauer werde.“

Die Kinder versprachen es, küßten Gutmann und seinen Sohn, und gingen liebeich auseinander.

Neuntes Kapitel.

Ein neuer Vorfall.

Unter den Gespielen Wilhelms, die auf dem gräflichen Schlosse Unterricht erhielten, befand sich auch Adolf, dessen Charakter ich euch bereits im Obigen geschildert habe. Er war, wie ihr leicht daraus abnehmen könnt, das Gegentheil von Wilhelm. Denn während dieser, wie ihr gesehen habt, sich jähzornig und aufbrausend bei der geringsten Gelegenheit geberdete, leuchtete jener stets als Bild der Sanftmuth vor.

Es fehlte sich aber nicht, daß er dennoch bei aller seiner Gutmüthigkeit öfterz mit Wilhelm arg zusammentraf, wovon ich nun ein kleines Beispiel erzählen will.

Wil-